

Innerlichkeit und Weltweite des Weihnachtsgeheimnisses

Von Friedrich Wulf S. J., München

In der Heiligen Nacht hat uns Gott das verborgenste und innerste Geheimnis seines Herzens kundgetan: das Geheimnis seiner ewigen Vaterschaft, das Geheimnis des Einziggeborenen, der am Herzen des Vaters ruht. Seitdem wir davon wissen, ist es auf Erden anders geworden. Mit seiner Offenbarung ist unser Heil gekommen. Denn in ihm sind alle anderen Heilsgüter enthalten. O selige und nie genug zu preissende Stunde!

Ganz leise und unbemerkt von der großen Welt geschah es, — als flüstere einer seinem Freunde eine verschwiegene und beglückende Botschaft zu und mache ihn so zum heimlichen Mitwisser seines kostbarsten Besitzes. Das nächtliche Dunkel, die einsame Höhle, die wenigen Zeugen des Wunders: alles deutet darauf hin, daß Gott sein „Wort“, dieses heimlichste und abgründigste Wort seiner Liebe, zunächst nicht über den Kreis der von ihm Berufenen und Auserwählten hinausdringen lassen wollte, um es vor der Entweihung durch die große Menge zu bewahren. So wurde es offenbar auch von denen verstanden, die es bei seinem Eintritt in die Welt begrüßten, die es als erste gläubig aufnahmen. Keiner von ihnen machte sich, soweit wir sehen, zum Verkünder des Gehörten und Geschauten; sie alle „bewahrten (vielmehr) die Geschehnisse und erwogen sie in ihrem Herzen“. Der Täufer wird der erste sein, der die Gottesohnschaft Jesu öffentlich bezeugt.

Ist das auch *unsere* innere Erfahrung, wenn wir die Botschaft des Engels vernehmen und das Kindlein in der Krippe anschauen: Gott hat uns *sein* Geheimnis anvertraut, das Urgeheimnis seines göttlichen Lebens, das seinen Reichtum und seine Seligkeit ausmacht? „Keiner hat Gott jemals gesehen. Der eingeborene Sohn, der am Herzen des Vaters ruht, hat uns Kunde (von ihm) gebracht“, nicht nur irgendeine Kunde, sondern *die* Kunde. Er hat uns gesagt, wer Gott eigentlich ist, daß er der Vater ist, der von Ewigkeit her einen Sohn hat, mit dem er in unendlicher Liebe ein und dasselbe Leben lebt. Klingt in unserem christlichen Bewußtsein, in unserer betenden Seele, etwas davon wider, daß Gott uns in seinem Sohn wie seine vertrautesten Freunde angesprochen, daß er in seinem leibhaftigen „Wort“ gleichsam von Mund zu Mund, von Herz zu Herz mit uns geredet hat? In keinem der großen christlichen Heilsgeheimnisse ist Gott uns so persönlich nahe gekommen wie im Geheimnis des Kindes in der Krippe. Indem wir nämlich sein „Wort“ nicht nur gläubig aufnehmen, sondern auch liebend umfangen, werden wir nicht nur *Mitwisser* seiner Herzensgeheimnisse, sondern lebendig mit hineingenommen in den Strom seiner väterlichen Liebe. In der nächtlichen

Stunde von Bethlehem findet ein innerster Austausch zwischen Gott und den Menschen statt: Gott sagt uns seine tiefsten Geheimnisse, indem er uns liebend an sein Herz zieht, damit auch wir ihm als seine Kinder unsere Anliegen und Geheimnisse, unsere Freuden und Leiden, liebend und ganz unmittelbar ins Herz sagen können.

Von hierher gesehen versteht man, warum man Weihnachten ein Fest der christlichen Innerlichkeit genannt hat. Die Weihnachtsbotschaft richtet sich — anders als die Osterbotschaft — nicht an die große Öffentlichkeit, sondern an den inneren Menschen. Darum hat sie auch nie so im Mittelpunkt der christlichen Verkündigung gestanden wie die Botschaft vom Kreuz und von der Auferstehung. So scheu und zart und eigentlich unsagbar für menschliche Worte ist das Wunder der Heiligen Nacht, daß man seiner nur im Schweigen, im inneren Hinhorchen, im Gebet inne wird. Darum haben es auch die innerlichsten Menschen, die großen Beter und Mystiker, am tiefsten verstanden. Was Bernhard, Bonaventura, Eckehart und Tauler über die Menschwerdung und Geburt des Gottessohnes geschrieben haben, gehört nicht nur zu den Höhepunkten der christlichen Frömmigkeitsgeschichte, sondern entstammt zugleich ihrem mystischen Beten.

Seitdem zum ersten Mal Weihnachten ward, ist der gläubige Mensch innerlicher geworden. Er schaut nicht mehr wie der alttestamentliche Mensch in erster Linie nach den großen Zeichen und Wundern aus, mit denen der majestätische Gott seine machtvolle Gegenwart in dieser Welt bezeugte, die Bundestreue des Volkes und den gottesfürchtigen Wandel der Gerechten belohnte. Für ihn bezeugt sich Gott in seinem Sohn, der nicht nur äußerlich in diese Welt kam, sondern auch innerlich uns ins Herz hineingegeben wurde; denn „allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“. Einbezogen in das ewige Zwiegespräch zwischen dem Vater und dem Sohn nimmt darum der Christ in der Gnade schon hier auf Erden die endgültige und offenkundige Herzensgemeinschaft mit Gott, wie sie in der Herrlichkeit des Himmels seiner wartet, vorweg. So geht er wie einer, der um Tieferes weiß als der gewöhnliche Mensch, durch die Dinge und Ereignisse und Begegnungen dieser Zeit, mehr drüben lebend als hier, denn „die Gestalt dieser Welt ist im Vergehen begriffen“. Seine innere Welt ist voller Geheimnisse, — voll wunderbarer Beglückungen, wenn Gott selbst zu ihm wie ein Vater zu seinem Kinde spricht, — voller Dunkelheiten, weil das Licht des göttlichen Lebens in der Nacht dieser Welt scheint, — voller Schrecken und Beschämungen, da das eigene Nichts im Mitleben der Geheimnisse des Herzens Gottes immer nackter hervortritt. In dieser Welt werden dem Christen die eigentlichen Erfüllungen geschenkt, hier werden aber auch die entscheidenden Kämpfe ausgefochten, Siege errungen und Niederlagen er-

litten. Und in allem geht es immer nur um das eine große Herzensgeheimnis Gottes, um das Geheimnis seiner Vaterschaft, um das Geheimnis seines Eingeborenen, den er als den „Engel des großen Ratschlusses“ zu uns sandte. Denn immer noch sendet der Vater und immer noch will der Sohn in uns wiedergeboren werden, wachsen und sich entfalten, bis wir alle Einer geworden sind in ihm und die ganze Kirche jubelnd widerhallt von dem liebenden Einssein von Vater und Sohn.

So hat also der Christ durch das Weihnachtsgeheimnis seinen eigentlichen Innenraum erhalten, der das Herz Gottes selber ist. Hat damit aber nicht die innere Welt des Menschen ein solches Übergewicht, eine solche Vorbetonung bekommen, daß dahinter die äußere Welt, die Welt der sichtbaren Dinge, die Welt unserer Aufgaben und Pflichten, unserer Arbeit und Sorge, unserer Nöte und Entbehrungen, belanglos wird? Soll sie vom Herzen Gottes ausgeschlossen sein und unerlöst bleiben? Das hieße die Erlösung selbst in Frage stellen! Denn der Mensch ist nicht nur Geist, sondern wesentlich auch Leib. Man kann darum seine äußere und innere Welt voneinander nicht trennen; sie sind nur die eine konkrete Welt des Menschen. Hätte also Gott uns nur von seinem inneren „Wort“ Mitteilung gemacht, der Mensch würde dieses Wort entweder gar nicht verstehen, oder aber er würde qualvoll zerissen zwischen seinem hiesigen Dasein, das ihn süß und bitter zugleich gefangen hält, und seinem neuen göttlichen Lebensgrund, in dem er schon Wurzeln geschlagen hat. Aber Gott hat sein „Wort“ leibhaftig zu uns gesprochen; „das Wort ist Fleisch geworden“, sagt Johannes, um jedes Mißverständnis einer gnostischen Innerlichkeit abzuwehren. *Im* äußeren, menschlich verstehbaren Wort hören wir im Glauben das innere; das Kind in der Krippe selbst, dieses hilflose, der Vergänglichkeit unterworffene Menschenkind, ist die vernehmbare Botschaft des Vaters: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt“.

Gott hat uns also das Geheimnis seiner Liebe nicht so anvertraut, daß wir nur in unserem Inneren davon wüßten und die Welt bliebe, wie sie ist: dumpf, rätselhaft, ziellos getrieben und dem sicheren Verfall ausgesetzt. Er hat es vielmehr mitten in die Welt hineingesprochen, — leise zwar und nur für den vernehmbar, dem er Ohren gegeben hat zu hören, aber doch wieder so offen, daß es durch keine Grenze mehr eingeengt ist. Gottes Herz ist auf die Wanderung gegangen durch alle Gefilde des geschöpflichen Lebens, bis an die Grenzen der Erde. Es lebt auf den Straßen und Gassen der Menschheit, durchmißt alle Stadien ihres wechselvollen Daseins, kennt Armut und Entbehrung ebenso wie die kleinen Freuden eines menschlichen Herzens. So sehr hat Gott sein Herz der Welt preisgegeben, daß es sogar dem Spott und der Verachtung der Menge ausgesetzt war und von einer Lanze durchbohrt

werden konnte. Er hat sein Innerstes gleichsam nach außen gekehrt, hat sein Kostbarstes fortgegeben und nichts zurückbehalten zu seinem ausschließlichen und alleinigen Besitz. Sein Geheimnis ist zugleich das eigentliche Geheimnis der Welt geworden. Seitdem der Eingeborene seines Herzens in einem Stall zur Welt kam, kündet auch die seufzende Kreatur noch, in der Hoffnung auf die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes, von der unendlichen Liebe des Vaters. Wenn Gott darum auf die Welt herabschaut, dann beugt er sich über sie wie über sein eigenes Kind. Sie ist ihm ans Herz gewachsen, diese Welt seines Sohnes, die, ach, unter so viel tausend und oft schmerhaft verzerrten Bildern sein innigstes Geheimnis birgt. Er sorgt sich um jedes einzelne seiner Geschöpfe. Selbst den Vögeln des Himmels und den Lilien auf dem Felde will er nicht nur Schöpfer, sondern „himmlischer Vater“ sein. Als Vater betrachtet er alles, auch das Leid und die Tränen, die Sünde und den Tod. Seine höchste Freude ist es, wenn ein Sünder Buße tut, da hier sein Herzensgeheimnis, die ewige Liebe zu seinem Sohn, am hellsten zum Leuchten kommt.

In dem Maße nun Gott allen Geschöpfen Vater ist, können auch diese ihn unmittelbar bei seinem Namen nennen, in ihrer Sprache und nach ihrem Vermögen — die nicht-geistige Schöpfung durch das ihr unbewußte Harren auf die künftige Herrlichkeit, wir aber durch den flehentlichen Ruf: „Abba, Vater!“ Unser Gebet muß nicht erst durch die Wolken dringen, um vor sein Ohr zu gelangen, sondern ist immer schon mitten in seinem Herzen, falls wir nur wirklich ihn meinen und nicht uns selbst. Dabei brauchen wir die Welt nicht draußen zu lassen, wenn wir ihn anrufen. Es ist so, wie im Gleichnis, wo sie von den Gassen und Zäunen gerufen werden zum hochzeitlichen Mahl, Gute und Böse, und sich auf einmal mit kostbaren Gewändern bekleidet im Saale wiederfinden. Wir kommen in den zerschlissenen und befleckten Kleidern unseres Lebens zu ihm; bei ihm werden sie zu Festtagskleidern, wie sie nur den Kindern des Hauses gegeben werden. Wir sprechen mit ihm in den abgegriffenen Worten unseres Alltags; in seinem Herzen werden sie zu kindlichen Liebesrufen. Mitten aus der Arbeit heraus treten wir vor sein Angesicht; unter seinem Blick wird sie zum himmlischen Tanzspiel der Liebe. Alles, was uns bewegt, können wir in das Geheimnis seines Herzens einbeziehen: das öffentliche und das private Leben, die Familie und den Beruf, die hohen und die erbärmlichen Stunden, die Leiden und das Sterben. Seitdem sein Sohn mitten unter uns weilt, ist die ganze Welt bei ihm und Zeuge seiner väterlichen Liebe.

Das Eingangstor zu diesem Geheimnis, das Gott uns in der ersten Weihnacht kundgetan hat, ist die Innerlichkeit eines hinhorchenden und warten- den Herzens. Ohne diese bliebe die Welt für uns tot und in Dunkel gehüllt.

Erst im Schweigen der Nacht und in der Einsamkeit hören wir die Stimme des Engels und finden wir das göttliche Kind. Aber diese Innerlichkeit darf nicht auf die Stunden des Gebetes beschränkt bleiben, sie muß uns überallhin begleiten. Auf allen Straßen und in jeglicher Arbeit müssen wir immer wieder die Türen nach innen hin aufstoßen. Im Äußerlichsten müssen wir immer zugleich im Innersten sein. Dann geschieht jedesmal von neuem das Wunder, daß alle Dinge und Ereignisse, die Sünde ausgenommen, in unserem Herzen an dem großen Geheimnis Gottes, an der Liebe des Vaters zu seinem Sohn und an der Liebe des Sohnes zum Vater, teilnehmen. Es gibt eine falsche Innerlichkeit, die die Welt ausklammert, und es gibt eine falsche Welthaftigkeit, die keinen Innenraum kennt. Das Kind in der Krippe ist immer zugleich drinnen und draußen, ausgezogen aus seiner himmlischen Heimat in die unwirtliche Welt und drinnen geblieben in der Herzwärme des Vaters. Es hat uns Kunde von ihm gebracht und zugleich dem Vater von uns erzählt, von unserer Welt, von unseren Freuden und Leiden, ja, es hat dies alles mitgenommen an dessen Herz. In ihm wissen wir vom Vater und weiß der Vater von uns. Weil es draußen ist, sind wir drinnen, weil es arm wurde, sind wir reich, weil es weinte, dürfen wir jubeln in Seligkeit.

Mit der Geburt Jesu hat die selige Zeit für uns begonnen, aber auch das erschreckend Große, daß in allem, was wir denken, reden und tun, der liebende Gott immer ganz nah dabei ist. Darin liegt das Glück und zugleich die Verantwortung des Christen. Wir können das Herzensgeheimnis Gottes in unserem Leben aufleuchten lassen, wir können es aber auch verraten. Aber selbst dann, wenn wir unsere Sünden beweinen müssen, ja, gerade dann — in dem Wunder der Reue und der Vergebung — dürfen wir noch mit dem Evangelisten sagen: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit wie die des Eingeborenen vom Vater“.
